

Tangosänger im Berliner Exil

Die Berliner sind zwar nicht für feuriges Temperament berühmt, der argentinische Tangosänger Fernando Miceli hat trotzdem seine Wahlheimat an der Spree gefunden. Und mit „Arrabal y exilio“ nun ein ganzes Album zum klassischen Tangothema Heimat im Exil eingespielt.

VON MAJA HEINRICH



Fernandomiceli.com

URBAN TANGO
 Fernando Miceli vor dem
 Frankfurter Tor in Berlin.

Von der äußeren Erscheinung her ist Fernando Miceli ein Posterboy des Tango: lange schwarze Haare, eindringlicher Blick, hoch gewachsen und dazu eine kerzengerade Haltung. Musikalisch schlägt der Argentinier mit Wahlheimat Berlin allerdings aus der Reihe. Neben klassischen Tangostücken hat Miceli moderne Interpretationen im Repertoire. Walzer, Balladen und Candombe, eine Richtung mit starken afrikanischen Einflüssen. Sogar mit Schlagzeug! Pfui, schnaufen Puristen, vor allem in Argentinien und Uruguay. Bravo, jubeln seine Fans - und all diejenigen, die den Tango auch im 21. Jahrhundert am Leben erhalten wollen.

Miceli kann zwar beide Lager verstehen, am Ende zählt für ihn jedoch nur sein eigenes Urteil: „Ich muss schon selbst entscheiden, was ich als Musiker mache. Es geht schließlich um meine Erfahrungen, mein Leben.“ Wenn er komponiere, wolle er sich nicht durch starre Muster einschränken lassen, erzählt der 50-jährige Künstler. Warum auch? Seine Mischung aus Tradition und Moderne hat Erfolg.

In Deutschland ist Miceli mit seinem Urban Tango quasi konkurrenzlos. „Meine Generation hat die Chance, den Tango zu bereichern“, sagt er. Auch in Südamerika gibt es inzwischen viele Bands, die Pop- und Rock-Elemente in ihre Tangostücke mit einfließen lassen.



**Aufgesetztheit
und Theatralik
liegen ihm fern.**

Miceli hat in Berlin gerade sein zweites Album „Arrabal y exilio“ vorgestellt, das ausschließlich Eigenkompositionen mit sehr persönlichen Geschichten enthält. Zudem ist er mit seiner Band aktuell für fünf Wochen auf Tournee in Argentinien und Uruguay. Dort laufen seine Lieder bereits im Radio, nur einen Vertrieb für die CD hat er noch nicht. Das soll sich mit der Tournee ändern. In Deutschland ist „Arrabal y exilio“ im gut sortierten Handel zu kaufen – und kann über die Homepage des Künstlers geordert werden. Im Deutschlandradio urteilte ein Kritiker gerade: „Miceli hat in seinen zwanzig Jahren nichts von seinem argentinischen Feuer verloren.“ Das ist hart an der Klischeegrenze, aber auch wahr.

Das Publikum beim Release-Konzert in der Berliner Ufa-Fabrik war einhellig begeistert. Kein Wunder, Micelis Baritonstimme kann man – und vor allem Frau – sich schwer entziehen. Auch, wenn die Mimik stets kongenial zu den Liedern passt: Aufgesetztheit und Theatralik liegen ihm fern, obwohl er nach seinem Musikstudium am Nationalen Konservatorium „Manuel de Falla“ in Buenos Aires eine zweijährige Schauspielausbildung absolviert hat. Die geerdete Zurückgenommenheit von Miceli ist einerseits Teil einer klassischen Tangoperformance, bei der sich der Sänger kaum bis gar nicht bewegt. Andererseits passt sie auch sehr gut ins raue Berlin, wo man wenig Sinn für Schnickschnack hat. Seit zwei Jahrzehnten ist die deutsche Hauptstadt sein Arrabal y exilio, seine Heimatstadt im Exil.





DAS VIDEO ZU „DE NUEVO, LA CUIDAD“ FINDEN SIE HIER

Miceli ist auf der Suche nach einer Verbindung zwischen den beiden Kulturen der Metropolen Berlin und Buenos Aires. Wobei die Unterschiede erst einmal viel auffälliger sind: Eine Tangoszene gibt es in beiden Städten, doch die Attitüde der Tänzer ist eine gänzlich andere, erzählt Miceli. Vor allem bei den Frauen. „Ich beobachte oft, wie aufgeregt die Frauen hier beim Tango sind, es ist für sie ein richtiges Ereignis.“ In Buenos Aires hingegen gehört der elegante Paartanz zum Alltag. Und dass der Mann immer führt, ist eine Selbstverständlichkeit.

Micelis Eltern haben sich – natürlich – in einem Tango-klub kennengelernt. Tango war Anfang des 20. Jahrhunderts die Musik der Einwanderer, die vor allem aus Südeuropa kamen. Auch heute gehören unzählige Tanzlokale zum Straßenbild in der argentinischen Hauptstadt. Die Klubs, in denen die Einheimischen tanzen, sind sehr hell und haben meist ein Restaurant. Die dunkleren Tangoklubs sind für die Touristen, für die es offenbar ein wenig verruchter sein muss. Es lebe das Klischee. Fest steht: „Man kann in Buenos Aires jeden Abend Tango tanzen gehen“, sagt Fernando Miceli.



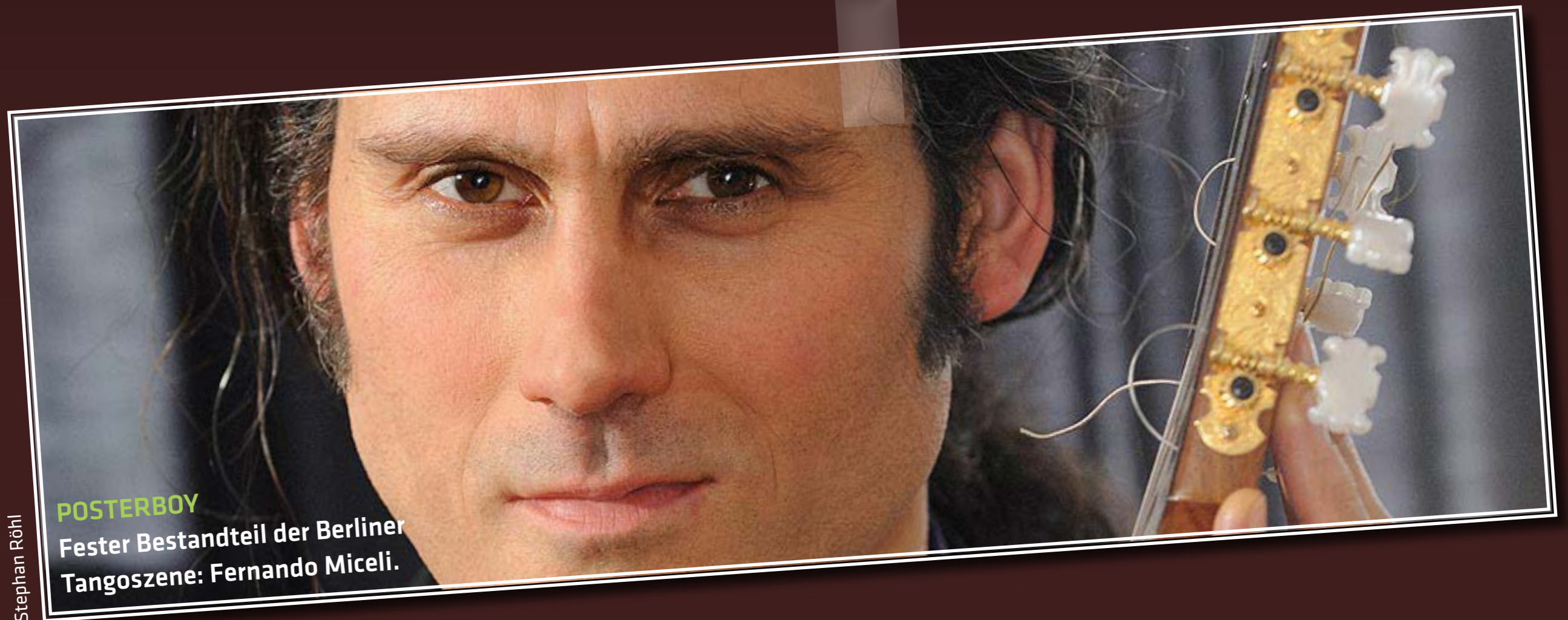
AUF TOURNEE

Die Band bereist momentan Argentinien und Uruguay.



Fernando Miceli
„Arrabal y Exilio“<http://fernando-miceli.com>

Nun, dies kann man inzwischen auch in Berlin. Zum Beispiel im Grünen Salon der Volksbühne oder im gerade hundert Jahre alt gewordenen Tanzlokal Clärchens Ballhaus. Als der Sänger und Komponist vor 20 Jahren in die Stadt kam, um „etwas anderes zu sehen“, war das Angebot deutlich kleiner. Inzwischen hat sich die Tangoszene an der Spree fest etabliert. In musikalischer Hinsicht ist Fernando Miceli allerdings noch immer allein auf weiter Flur. Auch nicht die schlechteste Rolle für einen Musiker. ■

**POSTERBOY****Fester Bestandteil der Berliner
Tangoszene: Fernando Miceli.**